

*Johann Heinrich von Pflaumern: Ein Romführer von 1650. Das Romkapitel seines „Mercurius Italicus“.* Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Dietrich Winkelmann (Bibliotheca Suevica, 30). Konstanz / Eggingen 2010; Edition Isele, 539 S., Abb., 25,00 EUR

Nicht alle, aber viele Wege führen nach Rom. Ebenso vielseitig sind die Motivationen, welche vom Mittelalter bis in unsere Tage Besucherströme in die Ewige Stadt führten und führen. Krieger, Pilger, Kunst- und Antikenliebhaber, Studenten, Kleriker und Bildungsreisende, junge Adelige auf ihrer fast schon obligatorischen Grande Tour (zu Vervollkommnung weltmännischer Lebensart, auf der Suche nach erotischen Abenteuern oder zur psychologischen Selbstfindung wie einst Goethe auf seiner berühmten italienischen Kavaliereise). Damals wie heute markiert die zum geflügelten Wort gewordene Italienreise freilich auch ein kulturhistorisches Phänomen, das sich auch wirtschaftlich nutzen ließ. Insbesondere in den erstmals im Jahre 1300 von Papst Bonifatius VIII. und dann in regelmäßigen Abständen verkündeten „Heiligen Jahren“ überfluteten in nur wenigen Monaten abertausende Pilger die Stadt am Tiber, die alle – soweit Ihnen möglich und zugänglich – zur Vorbereitung und Durchführung ihrer Reise im Vorfeld wie unterwegs auf Informationen zu Land, Leuten und der Stadt angewiesen waren. Schon seit dem Mittelalter entwickelt sich hierzu eine eigene Literaturgattung der Pilgerführer. Es ist daher sicher kein Zufall, dass die umfangreiche Italienbeschreibung, die Johann Heinrich von Pflaumern (1585-1671) in zwei Auflagen 1625 und in überarbeiteter, aktualisierter Fassung 1650 durch den Ulmer Verleger Georg Wildeisen in Augsburg veröffentlichen ließ mit der Ausrufung derartiger Jubeljahre zusammenfällt und offensichtlich auf dieses gesteigerte Informationsbedürfnis eines zumindest potentiellen Käuferkreises abzielte.

Der anzuzeigende, hier separiert veröffentlichte Romführer war nicht als eigene Publikation geplant, sondern zentraler Teil einer mehrere hundert Seiten umfassenden lateinischen Italienbeschreibung, die den gelehrten und lateinkundigen Leser auf seiner Reise von Oberitalien bis Neapel führte, deren Hauptziel jedoch die Ewige Stadt war, die auch proportional mit einem Viertel des Gesamtumfangs die größte Aufmerksamkeit im „Mercurius Italicus“ für sich beanspruchte. Zwar ist der insgesamt 854 Seiten umfassende „Mercurius Italicus“ des Johann Heinrich von Pflaumern heute problemlos digital im Netz konsultierbar; problematisch hingegen aber dürfte inzwischen für viele an derartiger historischer Italienreiseliteratur interessierte Leser die Verständnissfähigkeit des gelehrten Lateins des Autors sein, der als promovierter Jurist beider Rechte einen durchaus anspruchsvollen Spachstil pflegte, mit Wortkreationen, die selbst geübte Lateiner und den Übersetzer vor Herausforderungen stellen. Es ist von daher ein besonderes Verdienst des Konstanzer Latinisten und Gräzisten Dietrich Winkelmann als Herausgeber und Übersetzer hier erstmals das Romkapitel des „Mercurius Italicus“ in deutscher Übersetzung vorgelegt zu haben, auch wenn sich natürlich darüber streiten lässt, ob die Separierung des Romteils aus rein wissenschaftlicher Perspektive überhaupt sinnvoll erscheint. Die von den Oberschwäbischen Elektrizitätswerke publizierte Reihe „Bibliotheca Suevica“ ist aber primär gar nicht für ein wissenschaftliches, sondern für ein breiter interessiertes Publikum gedacht, dass ganz bewusst nicht mit einem ausladenden Anmerkungsapparat oder einer überbordenden Kommentierung überfordert, sondern zunächst einmal für schwer zugängliche oder – wie im konkreten Falle – schwer verständliche, lateinische Text interessiert werden soll, der gleichwohl für die lateinkundigeren unter ihnen auf der linken Seite mit abgedruckt ist. Auch die reiche Ausstattung des Bandes mit Bild- und Kartenmaterial zum Rom der Zeit (darunter auch die Tafeln der berühmten Karte des Antonio Tempsta von 1593) und dem Nachdruck der Romkarte, die der Ausgabe von 1650 beigelegt war, trägt diesem eher im besten Wortsinne populären Anspruch der Reihe bzw. des Bandes Rechnung.

Mit dem vorliegenden Band kann der Leser eintauchen und teilhaben an der individuellen Italien- und Romwahrnehmung eines gebildeten Oberschwaben, der das Land und die Ewige Stadt auf zwei längeren Reisen intensiv kennengelernt hatte. Als erst 17-Jähriger ging er auf Anraten seines einst in Pavia promovierten Vaters 1602 zum Studium nach Italien und wurde 1607 in Siena zum Doktor beider Rechte promoviert. Schon aus den Jahren dieses ersten Italienaufenthaltes stammen zahlreiche, offensichtlich bereits für die spätere Publikation vorgesehene Notizen, die er allerdings erst Jahre später in stark überarbeiteten und erweiterter Form in der ersten Auflage des „Mercurius Italicus“ 1625 veröffentlichen konnte. Just in dem Erscheinungsjahr der 1. Auflage 1625 besuchte Pflaumern ein zweites Mal Italien und Rom und ergänzte, aktualisierte und korrigierte seine früheren Beobachtungen, wodurch der Romteil der 2. Auflage (1650) entsprechend deutlich an Umfang und Aktualität gewann. Die Perspektiven des Autors auf die Stadt Rom sind durchaus vielschichtig und bedienen unterschiedliche Interessenebenen des gelehrten Publikums. Pflaumern führt den Leser nach eher praktischen, besuchstechnischen Gesichtspunkten gleichsam von Außen nach Innen in bzw. durch die Stadt und durchbricht hiermit das bis dato gängige Prinzip üblicher Romführer einer Beschreibung der Objekte nach Rang. So beginnt er nach knappen Ausführungen zur Gründungsgeschichte Roms mit seinem Gang durch den Vatikan, über den Gianicolo nach Trastevere und die Tiberinsel, begeht dann die klassischen Hügel, um sich schließlich ins Innere der einzelnen Stadtviertel, Straßen und Gassen vorzuarbeiten. Der fromme Pilger, der zumal im Heiligen Jahr eine verlässliche Information über die Reliquienschatze der wichtigsten Kirchen erwartet, kommt hier ebenso auf seine Kosten wie der Bildungsreisende, dem Pflaumern in zum Teil sehr detaillierten Beschreibungen die antiken Kunstschatze näherbringt, beispielsweise in einem kenntnisreich geführten Rundgang im Konservatorenpalast mit präzisen Kurzbeschreibung bzw. Hinweisen, in welchen Saal wo welche Objekte von besonderem Interesse zu betrachten sind – etwa der berühmte Dornauszieher oder die strenge Büste des Lucius Iunius Brutus, die auch heute noch die Besucher in ihren Bann ziehen.

Seine auf eigener Anschauung basierenden Beschreibungen der Plätze, der Gärten, der öffentlichen und sakralen, aber auch privaten Gebäude ergänzt Pflaumern häufig durch seine breite Kenntnis klassischer Autoren, aber auch durch aktuelle Reise- oder wissenschaftliche Literatur, mit deren vor allem archäologischen Deutungen er sich bisweilen auch kritisch auseinandersetzt, ohne jedoch einen streng wissenschaftlichen Anspruch zu verfolgen. Trotz seiner reichen Italien- und auch Romerfahrung und der Fähigkeit, die eigenen Beobachtungen in einen größeren gelehrten Kontext einzuordnen, weiß Pflaumern um seine individuelle, lückenhafte Perspektive und warnt den Leser ausdrücklich, dass er manches anders vorfinden wird, als es der Autor Jahre zuvor gesehen und beschrieben hat, zumal seine Rombeschreibung in jene Jahre großer baulicher Veränderungen der Stadt fällt, die er in einzelnen Fällen ausführlich thematisiert (Beschreibung des neuen Palastes von Sixtus V. / Neubau St. Peters / Bautätigkeit Pauls V. auf dem Quirinal / künstlerische Ausstattung des Baptisterium beim Lateran durch Urban VIII. / „Lob der Großartigkeit des heutigen Rom“ etc.). Auch vor zum Teil sehr selbstbewusst vorgetragenen Fehlinterpretationen ist Pflaumern nicht gefeit, wenn er die beiden Dioskurenstatuen am Kopf der Treppe zum Kapitol als Fußsoldaten Konstantins erkennt („Hüte dich dagegen dem zu glauben, der geschrieben hat, es seien Bildnisse von Kastor und Pollux“) oder sich der Fehldeutung der Säule Mark Aurels als frühes christliches Zeugnis anschließt. Die aktuellen (kirchen)politischen Verhältnisse scheinen dagegen nur vereinzelt auf; sie spiegeln Pflaumerns überzeugte katholische Haltung, aber auch seine Distanz gegenüber einer allzu scharfen kurialen Perspektive, die nicht so recht zu den jüngst Errungenheiten des Westfälischen Frieden und dem langsehnten Ende des Dreißigjährigen Krieges passen möchte, wie seine Kritik einer Inschrift in der Kirche der Santa Maria della Vittoria

verdeutlicht, welche die Erfolge der Katholischen Liga im 30-jährigen Krieg in unpassender Weise propagiert. „Jener Mann aber übertrifft alle anderen an Anmaßung, der oberhalb der auf die [von den Feinden erbeutete] Fahne gemalten Papst- und Kardinalskappen im Befehls-ton schreibt: ‚Sie sollen ausgerottet werden‘. Überheblicheres als dieser hätte kein Sieger in Rom, wäre es auch völlig besiegt worden, schreiben können“.

Die Auswahl Pflaumerns ist selbstredend selektiv und korrespondiert sicher auch mit seinen eigenen Vorlieben wie einer Erwartungshaltung des Zielpublikums, so dass es nicht verwundert, wenn manch wichtiges Gebäude fehlt (etwa San Clemente). Manchen Aspekten, die in anderen zeitgenössischen Italienreiseführern durchaus thematisiert werden, schenkt Pflaumern dagegen keine Beachtung, etwa dem durchaus reichen römischen Theater- und Musik- und Kulturleben, den alltäglichen Dingen (Hinweise auf Gaststätten, Märkte, Zoll- und Behördenumgang etc.) oder mentalitätsgeschichtlichen Beobachtungen zu Land und Leuten, was aber auch an dem spezifischen Zielpublikum liegen dürfte, insbesondere der im Kontext der Jubiläumsjahres 1650 verlegten 2. Ausgabe, der eine bereits eine vom 20. August 1649 verfasste Widmung an die Ratsmitglieder der Freien Reichsstädte Augsburg, Überlingen, Dinkelsbühl, Biberach und Ravensburg vorgeschaltet ist, „von denen sehr viele der Hochangesehenen Herren Italien selbst schon durchstreift haben“.

Gerade diese individuellen Besonderheiten gegenüber ähnlichen Italienführern der Zeit machen das Rom-Kapitel des „Mercurius Italicus“ als Summe der zeitversetzten, erweiterten und selbstkritisch reflektierten, bisweilen auch korrigierten Romerwahrnehmung des Johan Henrich von Pflaumern zu einem wichtigen Zeugnis der Kulturgeschichte und zu einer interessanten Lektüre – Durchaus auch für heutige Rombesucher, denn manchmal können wir über nahezu vierhundert Jahre hinweg, die Begeisterung Pflaumerns teilen, oder, um es mit seinen eigenen Worten beim Anblick des Pantheons zu beschreiben: „Denn wer staunte nicht über eine so weite Wölbung, die von kleinen Stützengetragen wird und gleichsam in der Luft schwebt? In wessen Hausmitte nimmt eine freie Öffnung das Tageslicht auf und ist diese zugleich das einzige Fenster? (...) Aber guter Gott, welche Säulen tragen diese Vorhalle und welches Gerüst trägt sich hier selbst? Wie sind beim zentralen Bau sprachlos darüber, daß er keine Säulen hat, beim Vestibül, daß es so massige, so riesig hohe, in einem Stück heraufgemeißelte Säulen besitzt ...“ An dieser faszinierenden Wahrnehmung hat sich bis heute nichts geändert.

*Kai-Michael Sprenger*

*Anton Philipp Knittel* (Hg.): Unterhaltender Prediger und gelehrter Stofflieferant. Abraham a Santa Clara (1644-1709). Beiträge eines Symposions anlässlich seines 300. Todestages. Eggingen: Edition Isele 2012; 263 S., 13 Abb., brosch., 18,00 EUR

Aus der kaum überschaubaren und wenig erforschten Masse der „zum Druck beförderten“ barocken Prediger hebt sich ein einziges Monument leuchtturmartig heraus. Sein riesiges (und oft nachgedrucktes) Lebenswerk hat seit seinem Tod immer wieder bei Theologen wie Literaturwissenschaftlern reges Interesse gefunden: Abraham a Santa Clara, 1644 in Kreenheinstetten bei Sigmaringen als Ulrich Megerle geboren, gestorben als Augustiner-Eremit in der großen Haupt- und Residenzstadt Wien. Diesem seinem letzten Wohnort widmete er eine ganze Reihe von Schriften, die auf Zeitereignisse wie die große Pest von 1679 oder auf die Türkengefahr reagieren, aber auch ganz allgemein der Großstadt moralische Grundsätze ins Stammbuch schreiben.